

Weiterbauen bevorzugt

Offener Wettbewerb Theater Luzern

Nr. 4 – 2023 / Gerold Kunz



Das Siegerteam von Ilg Santer setzt aufs Weiterbauen und bindet das alte Theater in eine Collage von Alt und Neu ein.

Luzern plant eine Erneuerung seines Theaters an bester Lage an der Reuss, wo sich die wichtigsten Attraktionen wie Kapellbrücke, Rathaus und Jesuitenkirche versammeln. Dem Vorhaben, im Epizentrum der von touristischen Interessen geprägten Stadt Luzern das Theater zu erweitern, gingen Machbarkeitsstudien und Gutachten voraus. Sie legten die Rahmenbedingungen für einen möglichen Ausbau am heutigen Standort durch einen Neubau oder eine Erweiterung fest. 128 Teams beteiligten sich an der Ausschreibung, zwölf Projekte wurden in einer zweiten Runde weiterbearbeitet und in einer öffentlichen Ausstellung präsentiert. Unter den sechs prämierten Entwürfen finden sich zwei Projekte, die das Bestandsgebäude miteinbeziehen, unter anderem das Siegerprojekt von Ilg Santer aus Zürich.

Zuvor schon hatten sich der Stadtrat von Luzern und die Projektierungsgesellschaft Neues Luzerner Theater, die gemeinsam den Wettbewerb lancierten, sowie auch der BSA Zentralschweiz für einen Neubau ausgesprochen, obwohl ein Gutachten der beiden

Eidgenössischen Kommissionen für Natur- und Heimatschutz (ENHK) und für Denkmalpflege (EKD) den Einbezug des bestehenden Gebäudes empfahl. Die Erkenntnisse der Machbarkeitsstudien versprachen bei einem Neubau bessere Lösungen für den städtebaulich anspruchsvollen Ort am Übergang von der Kleinstadt zur Neustadt, die durch den Hirschengraben voneinander getrennt werden. 118 Projekte folgten dieser Einschätzung und legten Neubautentwürfe vor.

Das Theatergebäude selbst wurde im 20. Jahrhundert mehrmals grundlegend umgebaut und erweitert, was eine denkmalpflegerische Herausforderung darstellt. Fundierte Berichte liegen zwar vor, im kantonalen Bauinventar wird es jedoch nicht mehr aufgeführt. Der Eintrag im ISOS aber sieht sogar dezidiert den Erhalt der Substanz vor, was ENHK und EKD zur Formulierung des Schutzziels veranlasste, das Gebäude sei wegen «seiner eindrücklichen Präsenz als Solitär im Ortsbild sowie als Vermittler zwischen der mittelalterlichen Kleinstadt und Grosstadt und dem modernen Bahnhofquartier» ungeschmälert zu erhalten. Vorgaben zum Umbau gab es im Programm hingegen keine.

Nun hat sich die Jury wegen besonderer betrieblicher und städtebaulicher Vorzüge für einen Erweiterungsbau entschieden. Die Qualitäten der drei unterschiedlichen Bühnen im Projekt von Ilg Santer haben die Jury überzeugt. Die Enttäuschung über den unerwarteten Entscheid ist unter vielen der teilnehmenden Teams gross, in Fachkreisen findet der Entwurf dennoch mehrheitlich Zustimmung. Seit der Bekanntgabe des Entscheids kurz vor Weihnachten 2022 beleuchtet die Luzerner Zeitung alle Facetten des Projekts. Eine öffentliche Diskussion über Pro und Kontra findet vorwiegend in den Leserinnenbriefspalten statt. So gingen die Debatten, trotz des sensiblen Orts und seiner touristischen Bedeutung, bisher kaum über Luzern hinaus.

Weiterbauen am Bestand

Die Jury hat aus zehn Weiterbau-Entwürfen das Projekt des Teams Ilg Santer aus Zürich und Koepfli Partner Landschaftsarchitekten aus Luzern zur Weiterbearbeitung ausgewählt. Das alte Theater transformieren die Projektverfassenden zum mehrgeschossigen Foyer und erschliessen darüber den Multifunktionsraum im Erdgeschoss und die kleinere Bühne im Dachgeschoss, die einen einzigartigen Ausblick über die Altstadt verspricht. Die heutige Bühne bleibt im Foyer erhalten. Das Konzept mit den beiden zur Reuss ausgerichteten Giebelbauten bestimmt die Erscheinung im Stadtbild. Die Hülle aus Metallschindeln steht im Kontrast zu den gegliederten Fassaden der benachbarten Jesuitenkirche und dem klassizistischen Theatergebäude. Die Komposition, die auf die erprobte Wirkung der Gegensätze von Alt und Neu im Stadtbild setzt, lässt dennoch grundsätzliche Fragen zur Verträglichkeit offen, da bisher nur Ansichten von der Reussseite vorliegen.

Eine andere Anbaulösung legt das drittplatzierte Team von Knapkiewicz & Fickert und Treppe Landschaftsarchitektur vor. Die von zwei Treppentürmen gerahmte Erweiterung erinnert an historische Festspielarchitekturen: an ephemere Konstruktionen, die nur für eine bestimmte Zeit aufgerichtet werden.

Die zwischen die beiden Prunkbauten von Kirche und Theater gestellte eigenständige Fassade behauptet sich als weitere Attraktion im Raum der Reuss, ohne in eine Beziehung zu den Nachbarn zu treten. Das bestehende Theatergebäude scheint an den Rand gedrängt.

Doch ohne Berührungsängste versöhnt das Projekt touristische Ambitionen mit den städtebaulichen Ansprüchen. Für die Jury eine interessante, aber zu dominante Geste.

Das dritte Erweiterungsprojekt, das zwar weiterbearbeitet, aber nicht rangiert wurde, integriert zwei Theaterfassaden als Spolie in ein Neubauvolumen. Es setzt sich aus drei disziplinierten und puristisch materialisierten Baukörpern zusammen. Das vom Team Caruso St John und Ghiggi Paesaggi entwickelte Projekt mit seiner leicht unterkühlten Stimmung passt wegen seiner formalen Strenge besser zum benachbarten, im Hof hinter der Jesuitenkirche verborgenen Regierungsgebäude von Melchior Berri. Der mittig platzierte Bühnenturm und die Bestandsfassade daneben konkurrieren miteinander. Als Theaterbau gibt sich der Vorschlag nicht zu erkennen.

Betrieblich ungenügende Neubauten

Unter den Ersatzneubauten hat die Jury das Projekt des Teams Fruehauf, Henry & Viladoms mit Studio Vulkan Landschaftsarchitektur wegen des besonders kompakten Aufbaus mit dem zweiten Rang bedacht. Der radikale Entwurf vertraut auf die Wirkung des Vordachs, das sich über die Traufe erhebt und über einen schmalen Spalt das längs zur Reuss angelegte Foyer mit Sonnenlicht versorgt. Das einem Pavillon nachempfundene Projekt sticht nicht nur wegen seiner betrieblichen und ökonomischen Vorteile hervor, es gibt sich auch im Stadtbild zurückhaltend.

Das Dach wird zum dominanten Element, das den Blick zu lenken vermag. Die simple Kubatur bleibt dahinter verborgen. So nimmt der Beitrag auf intelligente Weise Bezug zu Jean Nouvels Kultur- und Kongresshaus.

Ähnlich verhält sich der Vorschlag der Arbeitsgemeinschaft Cometti Truffer Hodel und Gut Deubelbeiss mit Klötzli Friedli Landschaftsarchitekten auf dem sechsten Rang. Das geschweifte Dach lässt sich als moderne Interpretation eines Festzelts lesen. Und es trägt wie beim zweitrangierten Projekt - aber nicht in derselben Radikalität - zur optischen Miniaturisierung des Grossvolumens bei.

Die stadträumlichen Qualitäten liegen im Erdgeschoss, das mit einer öffentlichen Passage die Neustadt mit der Reuss verbindet. Es ist das einzige prämierte Projekt, das diese städtebaulich wichtige Anbindung des Hirschmattquartiers vorsieht.

Projekte, die einen selbstbewussten Solitär in den historischen Kontext stellen, finden sich erst auf dem vierten und fünften Rang sowie im Gros der unrangierten Projekte, obwohl der Projektwettbewerb mit dem Wunsch nach einem Neubau gestartet wurde.

Die Stadt als Summe ihrer Häuser

Die Vorschläge von Comamala Ismail und Graber Pulver, jeweils beide mit gewellten Glasfassaden, das Projekt von Graber & Steiger sowie das steinerne Pendant von Roman Hutter verhelfen dem Theater zu einem selbstbewussten Auftritt im Stadtprospekt. Hier wird Weiterbauen im Bestand als eine Aufreihung von Solitären verstanden: Die Stadt als Summe ihrer Häuser.

Mit dem viertrantierten Projekt von Comamala Ismail hat die Jury einen Vorschlag gewürdigt, der einen grosszügigen Freiraum um das Gebäude erhalten kann: ein Gewinn für die Umgebung. Denn der heutige Theaterplatz ist ein wichtiger Ankunftsart und bedeutender Zugang zur Altstadt.

Betriebliche Überlegungen, beispielsweise die Lage des grossen Saals im Erdgeschoss oder ortsbauliche Aspekte wie die freie Sicht auf den Eckturm der Jesuitenkirche, zeigten ihre Dringlichkeit, wie oft bei komplexen Vorhaben, erst während der Jurierung. Sie waren für den Schlussentscheid massgebend. Weniger Beachtung fanden städtebauliche Kriterien, insbesondere der Anschluss an den Hirschengraben und das Hirschmattquartier.

Betriebliche Überlegungen und der touristische Blick

Aus dem Wettbewerb geht ein Siegerprojekt hervor, das zukünftig nahezu die gesamte Fläche zwischen Jesuitenkirche und dem alten Theater besetzt. Der Hirschengraben endet in einer Gasse auf der Rückseite des Theaters. Der Betrieb erfordert eine Raumdisposition, die ein starkes funktionales Gefälle zwischen Reuss- und Neustadtseite erzeugt. Eine betriebsbedingte Rückseite mit Anlieferung ist der Preis für die Theaternutzung an dieser städtebaulichen Schlüsselstelle. Aus dem Hirschmattquartier erreicht in der Regel mehr Publikum das Theater als aus der heute nur noch spärlich bewohnten Altstadt. In der Beurteilung hat jedoch der touristische Blick die einseitige Wahrnehmung bestimmt. Hätte nicht auch die flussabgewandte Seite eine würdige Fassade verdient?

Verfahren

Offener, zweistufiger Projektwettbewerb

Ausloberin

Stadt Luzern

Weitere Beteiligte

Projektierungsgesellschaft Neues Luzerner Theater

Fachpreisgericht

Patrick Gmür, Zürich (Vorsitz); Jette Cathrin Hopp, Oslo; Jörg Friedrich, Hamburg; Arno Lederer, Stuttgart; Annette Gigon, Zürich; Anna Jessen, Basel; Andi Scheitlin, Luzern; Pascal Hunkeler, Stadtarchitekt Luzern; Rita Ilien, Zürich;
Ersatz-Fachpreisgericht mit Stimmrecht: Ursula Hürzeler, Basel; Max Bosshard, Luzern

Preisträger

1. Rang: Ilg Santer, Zürich
2. Rang: Fruehauf, Henry & Viladoms, Lausanne
3. Rang: Knapkiewicz & Fickert, Zürich
4. Rang: Comamala Ismail, Delémont
5. Rang: Graber Pulver, Zürich
6. Rang: ARGE Cometti Truffer Hodel und Gut Deubelbeiss, beide Luzern

Weitere Teilnehmende zweite Runde ohne Rang

Riken Yamamoto & Field Shop, Zug; Burkhard Meyer, Baden; Caruso St John, Zürich; Roman Hutter, Luzern; Graber & Steiger, Luzern; Fres, Genf

Wettbewerbsorganisation

Büro für Bauökonomie, Luzern

Film der Juryarbeit

www.neuesluzernertheater.ch